



PRIYA GUNS ist Autorin und Schauspielerin. Sie wurde in Sri Lanka geboren, wuchs in Kanada auf und hat im Libanon, in Palästina, in der Türkei und den Vereinigten Arabischen Emiraten gelebt. Sie hat Creative Writing studiert, mag Gartenarbeit und Gewichtheben und ist Begründerin der Organisation Capokolam für sozial benachteiligte Jugendliche in Sri Lanka. Heute lebt sie in London. *Dein Taxi ist da* ist ihr Debütroman.

MAYELA GERHARDT wurde in Mexiko geboren, studierte in Düsseldorf Literaturübersetzen und bildete sich in Spanien in journalistischem Übersetzen weiter. Als Übersetzerin aus dem Englischen, Spanischen und Französischen lebt und arbeitet sie in Barcelona und übertrug zuletzt Romane von Pilar Quintana, Luis Sepúlveda, Eloísa Díaz, Diana Evans und Sandra Cisneros ins Deutsche.

*Ein origineller, rasanter Debütroman einer aufregenden neuen Stimme*

Damani kämpft. Jeden Tag kümmert sie sich um ihre Mutter, fährt die ältere Dame Mrs. Patrice zum Bingospielen, während sie immer weniger durch die Fahrdienst-App verdient. Die Rechnungen stapeln sich, ihre Wut auf die Welt wächst. Bis eines Tages Jolene in ihrem Wagen sitzt. Sie scheint die perfekte Freundin zu sein – aufmerksam, attraktiv, eine Verbündete. Vielleicht kann Damani über das hinwegsehen, was sie zurückhält: Noch nie hat sie eine Frau mit Geld gedatet, geschweige denn eine weiße Frau mit Geld. Aber gerade als Damani ihr zu vertrauen lernt, tut Jolene etwas Unverzeihliches und löst eine explosive Reihe von Ereignissen aus.

*Dein Taxi ist da* ist ein rasanter und zutiefst politischer Roman über schnelle Autofahrten, Wut, Liebe und Privilegien in ihrer gegenwärtigsten Form.

»Eine wilde, starke, eigene Stimme.« *The New York Times Book Review*

»Priya Guns ist phänomenal. Ein knallhartes Meisterwerk.« *Kristen Arnett*

Priya Guns

Dein Taxi ist da

Roman

Aus dem Englischen  
von Mayela Gerhardt

BÜCHERGILDE GUTENBERG

Lizenzausgabe für die Mitglieder  
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,  
Frankfurt am Main, Wien und Zürich  
[www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de)

Mit freundlicher Genehmigung  
der Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin  
Die Originalausgabe unter dem Titel *Your Driver Is Waiting*  
erschien 2023 bei Atlantic Books Ltd., London.  
© Priya Guns, 2023  
Die deutsche Erstausgabe erschien 2023 bei Blumenbar,  
einer Marke der Aufbau Verlage GmbH & Co. KG.  
© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2023

Einbandgestaltung: Clara Scheffler, Halle  
Einbandmaterial: NSB Fühlkarton  
der Fa. Winter & Company GmbH, Eimeldingen  
Vorsatz-Papier: Surbalin  
der Fa. Peyer Graphic GmbH, Leonberg  
Satz: LVD GmbH, Berlin  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2023  
ISBN 978-3-7632-7469-7

*Wenn diejenigen, die haben, nicht geben,  
müssen diejenigen, die nicht haben, nehmen.*

A. Sivanandan



*Für uns alle*

Liebe Leser:innen,  
fahrt bitte immer vorsichtig.



# 1

Wenn ihr als Fahrer arbeiten wollt, solltet ihr mindestens eine Waffe in eurem Auto verstecken. Erst recht, wenn ihr so ausseht wie ich. Nicht, weil ich so umwerfend hübsch aussehe, sondern weil ich eine Frau bin. Ich glaube, es hat etwas mit Titten zu tun, auch wenn nicht alle von uns welche haben. Ich irgendwie schon, aber das ist nicht der springende Punkt.

Ich fuhr für RideShare, mit Appas altem Auto, dessen Marke ich nicht verraten werde. Im Handschuhfach hatte ich ein Springmesser, das ich sonst in der Hosentasche aufbewahrte, unter meinem Sitz einen Reifenheber, in dem Fach in der Tür Pfefferspray und unter der Fußmatte vor den Pedalen eine Schere, die ich festgeklebt hatte, damit sie nicht verrutschte. Im Kofferraum befanden sich sechs Flaschen Wasser, ein Eimer, eine Flasche Bleichmittel, ein Seil, ein Baseballschläger, ein paar Rollen Küchenpapier, ein Deo, eine Dose Sprühfarbe, Kondome, Tampons, Binden und Windeln. Wir Menschen verfügen über eine ganze Reihe von Körperflüssigkeiten, und zu jenem Zeitpunkt hatte ich etwa acht davon probiert. In dem Eimer – in dem ich nicht gern viel aufbewahrte – lag eine Rolle Klebeband, denn mit Klebeband kann man so ziemlich alles anstellen, was man will. Außerdem hatte ich in einer Ecke des Kofferraums Geschirrtücher, ein Handtuch, ein Brecheisen, Putzmittel, eine Zahnbürste, Natron, Essig, einen Fensterwischer und ein paar Lappen verstaut, denn manchmal ging es unschön zu. Ach ja, und ein

Paar schwarze Gummihandschuhe besaß ich auch. Die waren schwer zu bekommen, aber ich wollte unbedingt schwarze haben.

Alle Fahrer, die ich kenne, betonen, wie wichtig es ist, beim Fahren entsprechend ausgerüstet zu sein. Ihr könnt gern jeden x-Beliebigen von ihnen fragen. Wer behauptet, in seinem Auto wäre keine einzige Waffe versteckt, der lügt. Als FahrerIn oder FahrerIn muss man sich schützen. Draußen in der Stadt sind wir auf uns allein gestellt.

## 2

Ich hatte nur für eine Sekunde die Augen geschlossen, und an diesem neuen Ort hinter meinen Lidern waren meine Haare aus Pfauenfedern, und ich ritt auf einem silbernen Pony. Die Welt hier war unkompliziert. Eine lachende Sonne, fluffige Wolken und sattgrünes Gras zu allen Seiten. Dann prallte ich mit dem Kopf auf das Lenkrad, und beim Aufwachen rief mir ein langes, nervtötendes Hupen in Erinnerung, dass ich in der App eingeloggt, auf der Straße und mitten im Verkehr war. Der Fahrer in einem grünen Hybrid hinter mir fuchtelte mit den Armen, als käme er zu spät zu seinem jährlichen Blowjob.

»Jetzt fahr schon, du Schlampe!«

»Ganz ruhig, ganz ruhig. Dir auch einen guten Morgen«, murmelte ich und lächelte ihn in meinem Rückspiegel an. Man darf ja wohl noch ein Nickerchen machen – vielleicht nicht gerade im Stau, aber wenn es passiert, dann passiert es eben. Entschuldigung!?

Meine Morgenroutine war denkbar einfach. Ich wünschte, ich könnte behaupten, dass ich mit den vier überaus effizienten Gewohnheiten der Wohlhabenden in den Tag gestartet war. Ihr wisst schon, sie stehen um fünf Uhr morgens auf und machen in aller Seelenruhe einen Spaziergang. Sie striegeln die Pferde in ihrem Stall und masturbieren an der Frühstückstheke in ihrem Haus auf ihrer eigenen Insel, zu der sie mit ihrem Privatjet geflogen sind. Aber ich hatte zu viel zu tun. Ich hatte keine Kinder, keine Haustiere – nur einen Job und einen

Haufen Verantwortung. Natürlich würde ich gern früher aufstehen und ein paar Runden Hanteltraining machen. Aber ich komme an manchen Tagen erst um zwei oder drei Uhr nachts nach Hause, schlafe fast immer schlecht, und um sieben bin ich schon wieder auf den Beinen. Das sind nicht genug Stunden, um meinen Muskeln, meinem Geist oder auch nur meinen Gedanken eine Pause zu gönnen.

Ich hatte das Haus erst vor zehn Minuten verlassen, und schon klingelte mein Handy. Es war Amma. Ich drückte auf »Ablehnen«, so wie immer, und wünschte, die Taste könnte mehr bewirken, als bloß einen Anruf zu ignorieren. Immer wieder erschien ihr Name auf meinem Display, und jedes Mal tat ich das Gleiche. Dann schickte sie mir den ersten Schwung ihrer vielen Nachrichten, die sie mir an einem Tag schrieb.

**7.57 Wir brauchen 350 Dollar für die Stromrechnung.**

**Was ist mit den Mindestraten passiert?**

**7.59 Miete. ZAHL DIE MIETE, SONST SCHLAFEN WIR  
AUF DER STRAAASSEEE!**

**8.00 Hast du die letzten Monate bezahlt?**

**8.03 Knoblauch verursacht Blutgerinnsel –**

**hier klicken – HAB ICH ES DIR DOCH GESAGT!**

**8.03 Fahr heute nicht wie eine Verrückte!**

**8.04 tschüss**

Man sagt, Mütter wissen genau, wie ihre Kinder ticken, selbst wenn das Verhältnis zu ihnen mit »beschissen« noch zu positiv bezeichnet wäre. Amma war überzeugt, dass sie mich in- und auswendig kannte, obwohl sie selbst nicht mehr wusste, wie sie zu funktionieren hatte. Irgendwie war sie der Meinung, dass ihr Leben anstrengender war als meins.

### 3

»Das macht dreiundzwanzig fünfundzwanzig.« Die Kassiererin war selbst höchstens dreiundzwanzig, sah mich aber von oben herab an, während ich einen letzten Blick auf die Waren auf dem Transportband warf: Eiskaffee aus der Dose, Ingwerlimonade, echter Ingwer, Knoblauch, Zwiebeln, Erkältungsbalsam, Chilischoten, Bittersalz, zwei Vanille-Eiweißriegel, Datteln und Schokomandeln. Dreiundzwanzig Dollar und fünfundzwanzig Cent. Um das Geld wieder reinzuholen, müsste ich entweder zwei kurze Fahrten machen oder eine zur Stoßzeit.

»Die brauche ich eigentlich nicht.« Ich schob die Mandeln beiseite, obwohl ich wusste, dass ich es später bereuen würde.

Die Leuchtstoffröhren im Laden machten mich benommen. Bei meinem kurzen Rundgang war mir aufgefallen, dass die Bio-Lebensmittel nicht mehr in einem separaten Regal untergebracht waren, sondern jetzt eine ganze Reihe in einem Gang einnahmen, gegenüber den Billigprodukten. Auf der linken Seite eine Dose Baked Beans für einen halben Dollar. Auf der rechten eine Dose Baked Beans für drei Dollar fünfzig. Eines Tages werde ich eine von den Teuren kaufen, nur um zu wissen, wie sie schmecken. Wenn sie mir ohne einen Hauch von Aluminium auf der Zunge zergehen, sind sie jeden Cent wert. Aber wer so wie ich mit kulinarischem Geschick gesegnet ist, braucht den Bio-Mist nicht, um etwas nahezu Geniales zu kreieren.

Die Reihen hinter mir waren vollgestopft mit Kisten, Flaschen und Tetra Paks in allen erdenklichen Farbtönen: 100 % Saft, absolut nachhaltig, unter ethischen Bedingungen hergestellt und von kostümierten Engelchen verkauft, bei der Herstellung wurden keine Orang-Utans getötet, Fucking Fair Trade. Nichts von dem, was in diesem Höllenschlund gehandelt wurde, war fair. Die Stadt versuchte uns alle hinters Licht zu führen.

Die alte Dame, die hinter mir in der Schlange stand, lächelte, während ich meine Taschen nach ein paar weiteren Münzen durchwühlte. Sie trug gelbe Kniestrümpfe und hielt einen Beutel Orangen in der Hand, dazu Milch und eine Packung Rosinen. Ich war über jeden Anflug von Verlegenheit erhaben, und es interessierte mich nicht, was sie oder die dreiundzwanzigjährige KassiererIn davon hielten, dass ich, eine erwachsene Frau, meine mit Fusseln gefüllten Taschen nach mehr Kleingeld durchkramte.

»Man findet die Münzen auch nie, wenn man sie braucht«, sagte ich augenzwinkernd zu der KassiererIn.

»Und sie lieben es, sich zu verstecken, nicht wahr? Haben Sie in Ihrer Gesäßtasche nachgesehen? In Ihrem Schuh? Ihrem BH?«, scherzte die alte Dame auf meine Kosten und lachte fröhlich über meine missliche Lage. Sie hatte das Leben anscheinend schon lange genug viel zu ernst genommen – jetzt riss sie Witze, als würde sie morgen sterben. Ich knallte das Kleingeld, das ich in meiner Hosentasche gefunden hatte, auf den Kassentresen. In einer Hand hielt ich einen Zwanzig-Dollar-Schein versteckt und zauberte ihn aus meinen Haaren hervor. Die alte Frau schlug sich so energisch mit dem Beutel Orangen aufs Knie, dass ich befürchtete, sie könnte umkippen. Sie kicherte, und ich konnte hören, dass

sie früher geraucht hatte. Ich nickte der Kassiererin zu, lächelte die alte Dame an und schnappte mir meine Sachen. Mein Handy vibrierte. Die Einkaufstüte mit all meinen Waren im Wert von zwanzig Dollar und zwanzig Cent wog etwa zwei Kilo.

Draußen auf der Straße spielten Kinder. Gut so, dachte ich. Besser, als wenn sie vor dem Bildschirm verblöden. Aber ihre motorischen Fähigkeiten waren noch nicht voll ausgebildet. Ihre schlaksigen Arme und übergroßen Handflächen patschten unkoordiniert in die Luft und verfehlten immer wieder den Ball. Vor meinem inneren Auge sah ich meine Außenspiegel zerbrechen, und das würde dem Stapel Rechnungen auf dem Küchentisch eine weitere hinzufügen, die ich nicht bezahlen konnte – obwohl Shereef mir in der Werkstatt Rabatt gab.

»Passt auf, Kids. Spielt nicht bei den geparkten Autos.«

»Hier stehen überall Autos, Lady. Wir werden alle sterben!«

Die Kinder von heute sind so gut informiert. Ich holte mein Handy heraus. »Hallo, einen Moment, Amma. Ich ruf dich gleich zurück.« Ich steckte den Schlüssel ins Zündschloss und atmete tief durch – das erste von vielen Malen an diesem Tag. Bis zur nächsten Ampel, links abbiegen, dann rechts, an der Schulkreuzung warten. Diese Strecke könnte ich im Schlaf zurücklegen, was ich aber natürlich nicht tun würde.

Es war 8.16 Uhr. Um neun begann Mrs Patrice' morgendlicher BINGOTREFF, und sie war normalerweise mein erster und liebster Fahrgast (5,0 Sterne). Sie trug ihren dünnen taubengrauen Trenchcoat und ein bunt gemustertes Halstuch. Ich roch ihr Moschusparfüm schon, als sie die Stufen vor ihrem Haus herunterstieg. Sie war langsam, so langsam, dass mir

morgens meist Zeit blieb, um eine ganze Zigarette zu rauchen, bevor sie das Auto erreichte.

»Guten Morgen, Mrs P.«

»Morgen, Damani. Ich habe mir die Zähne geputzt, bevor ich meinen Orangensaft getrunken habe. Absolut widerlich, sage ich dir.«

Ich eilte zu ihr, um ihr zu helfen. Sie hatte lange Fingernägel mit mandelförmig gefeilten Spitzen. Ihre Hände lagen wie weiche Orchideenblüten in meinen. Mrs Patrice sollte nicht gleichzeitig gehen und sprechen, und wenn man sich zehn Minuten mit ihr unterhält, weiß man auch, warum. Nicht, wenn man siebenundachtzig ist und der Tod an jeder Ecke lauert; nicht, wenn das Leben noch ein Leuchten in den Augen entfachen soll. Doch Mrs Patrice schien das nicht zu verstehen.

»Orangen und Rosinen am Morgen sollen im Trend liegen, habe ich gehört, zumindest für Leute, die sich keine Trockenpflaumen leisten können.«

»Alles liegt heutzutage im Trend. Du hast noch nicht gefrühstückt, oder?«, fragte sie mich. Die Sache mit alten Leuten ist: Sie wissen Bescheid, selbst wenn sie aussehen, als würden sie gleich zusammenbrechen und in tausend Stücke zerbröseln. Mrs Patrice nahm meinen Arm und blickte mir mit ihren milchigen Katzenaugen tief in die Seele.

»Ich esse was, sobald ich Sie abgesetzt habe«, sagte ich.

Es war 8.19 Uhr. Der Bingotreff war nur zehn Minuten entfernt, aber durch monatelanges Rumbprobieren hatten wir genau ausgeklügelt, wie lange wir brauchten, damit sie pünktlich zu ihrem Platz kam. Mrs Patrice musste ihren Mantel ablegen (acht Minuten), sich am Frühstückstisch einen Kaffee holen (vier Minuten) und sich zu ihrem Glücksplatz be-